

tientiae, De paupertate spirituali, De bono et malo, De faciebus mundi, Commentare zu verschiedenen Büchern der heiligen Schrift. Die im zweiten Bande enthaltenen (wertvollen) Predigten dagegen gehören dem Dominicaner Wilhelm Verrauld (Peralbus; s. d. Art.) zu, während die acht Sermones Wilhelmi von Auvergne noch ungedruckt sind. Die Hauptquelle vieler Verwechslungen zwischen Schriften dieses und anderer Wilhelme ist die Sitte der Manuskripte, die betreffenden Auctoren einfach Guilelmus (Parisensis) zu nennen, womit eine ganze Anzahl Persönlichkeiten gemeint sein konnte (vgl. d. Art. Wilhelm von Paris). Die Schriften Wilhelms von Auvergne bilden zusammen ein planmäßig angelegtes Ganzes, das man seine Summa Parisensis nennen könnte. Er selbst nennt sein Werk Magisterium primum sapientiale et divinale, oder Scientia sapientialis et divinalis, oder Philosophia prima et theologica (die Namen sind im Anschluß an ähnliche Ausdrücke bei Avicenna, Algozel, Aristoteles gewählt) undtheilt es in sieben große Theile ein. Das bedeutendste Stück daraus sind die sechs Bücher De universo, worin er die Gesamtheit aller Seienden als ein großes Ganzes, gewissermaßen als einen gewaltigen Organismus betrachtet und die Beziehungen der einzelnen Glieder dieses Universums zu ihrem Principe (Gott) und zu den übrigen Gliedern untersucht. Es ist ein imposanter Versuch, eine philosophisch-theologische Begründung der eigenen christlich-scholastischen Weltanschauung zu geben, und erinnert vielfach an Dante's Divina Commedia. Frühere Schriften mit diesem Titel, z. B. des Rabanus Maurus (s. d. Art.) Werk De Universo, sind lediglich Encyclopädien aller damals vorhandenen Kenntnisse und Wissenschaften. Die drei Bücher Wilhelms über das Universum spirituale vermeiden glücklich die Klippen eines unvernünftigen Überglaubens besonders an Hegen und böse Geister, was man nicht ebenso von allen derartigen Schriften im 15. und 16. Jahrhundert sagen kann; die gegenwärtigen Ausführungen Brants (Geschichte der Logik II, 2. Aufl., Leipzig 1885) sind nach Inhalt und Form mißglückt. Außerhalb dieses Magisterium steht Wilhelms Schrift De anima, eine für die Entwicklungsgeschichte der scholastischen Psychologie interessante Schrift, welche in Einzelheiten wohl auf die Araber und Avencenbroi zurückgeht, wenn auch ein genauer Nachweis hierfür noch nicht erbracht ist; die kleine Abhandlung De immortalitate animas ist eine sehr frühe Ueberarbeitung der gleichnamigen Schrift des spanischen Archidiakons Dominicus Gundisalvi, der seinerseits aus verschiedenen arabischen Schriften compilirt hatte. Es ist bezeichnend für die damalige Auffassung des Begriffes „literarisches Eigenthum“, daß Wilhelm sich auf diese Schrift wie auf seine eigene beruft, den Namen Gundisalvi's, dem er auch sonst viel verdankt, nicht ein einziges

Mal nennt (Araber und Juden, z. B. Maimonides gegenüber Avicenna, beobachten bekanntlich das gleiche Verfahren). Die Abfassungszeit der Schriften Wilhelms von Auvergne wurde bald sehr früh (1213), bald sehr spät (1240) angegeben. Mehrfache bestimmte Hindeutungen auf zeitgeschichtliche Ereignisse, z. B. auf die Kriege zwischen Mauren und Christen in Spanien und in Marocco, machen es sicher, daß De universo in der gegenwärtigen Gestalt zwischen 1231 und 1236 niedergeschrieben ist.

Wilhelm von Auvergne studirte und lehrte in der Periode des Umschwunges, den um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts die bisherige scholastische Philosophie beim Bekämpfen aller Schriften des Aristoteles und der arabischen Philosophen erlebte. Man hat ihn wohl neben Alexander v. Hales (s. d. Art.) als den ersten Scholastiker betrachtet, welcher die gesammte arabisch-aristotelische Philosophie kannte, zur systematischen Darstellung der christlichen Glaubenslehre benützte und dem christlichen Abendlande übermittelte. Neue Forschungen haben indessen Gundisalvi an diese Stelle treten lassen. Die naturalistische Ausdeutung älter und unälter aristotelischer Schriften veranlaßte bekanntlich eine kirchliche Reaction gegen das Studium der physischen und metaphysischen Schriften des Aristoteles und seiner arabischen Erklärer, was in den Bücherverboten 1210 und 1215 und nochmals (in beschränkter Form) 1231 zu Tage trat. Nicht zum geringsten Theile ist es aber das Verdienst Wilhelms, daß nach genauerem Studium und nach Aufscheidung der unächten Schriften das Widerstreitende Kirchlichen Kreise gegen Aristoteles schwand und die aristotelische Philosophie in weitem Umfange zum Aufbau der theologisch-philosophischen Systeme, z. B. bei Albertus Magnus und Thomas von Aquin, verwendet werden konnte. Bei Wilhelm selbst ist Kenntnis und Verwertung der aristotelischen Philosophie noch lückenhaft; er unterscheidet z. B. die Lehre Avicenna's (s. d. Art.) meistens nicht von der aristotelischen, schreibt den Liber de causis Aristoteles zu; seine philosophischen Leistungen stehen in dieser wie in anderer Hinsicht etwa mit denen seiner Zeitgenossen Alexander von Hales oder Wilhelm von Augerre auf ziemlich gleicher Entwicklungsfur. Nur zeigen seine Schriften ausschließlich noch die frühere Form des fortlaufenden Vortrages und nicht die sein ausgebildete scholastische Methode (mit Quaestiones, Distinctiones, Solutionen, Argumenten pro et contra u. s. w.), wie sie bereits die genannten Zeitgenossen und alle Späteren haben. Sein Stil ist zuweilen von großer rhetorischer Kraft, öfter aber von ermüdender Weitschweifigkeit. Der Hauptzweck nach steht Wilhelm von Auvergne noch auf dem Boden der frühen Scholastik, auf den Schultern des hl. Augustinus und des Boethius; daher berührt er sich in vielen Punkten mit Alexander von Hales, Bonaventuro-